

Päpstin Johanna. Die Sage, daß eine durch Intelligenz und Wissensdrang ausgezeichnete Frau sich als Mann ausgegeben habe und schließlich Papst wurde, als sie dann bei einer Prozession mitten unter dem römischen Volk ein Kind gebar, von der wütenden Menge auf der Stelle getötet worden sei, kann ihre Erklärung in dem mittelalterlichen Deutungsversuch zweier nicht mehr verstandener Denkmale älterer Zeit finden. In einer Straße Roms befand sich eine antike Statue, wahrscheinlich einen Priester mit einem Knaben darstellend, die aber wegen der weiten Gewänder für das Standbild einer Frau mit Kind gehalten wurde; eine in derselben Straße angebrachte Inschrift, deren Wortlaut in »Papa pater patrum peperit papissa papellum« umgedeutet wurde, setzte man in Beziehung zu der Statue. Die erste Angabe über die Sage findet sich 1261 bei STEFAN DE BOURBON, der die Sage in einer Chronik gelesen hatte. Die Chronik des MARTINUS POLONUS (13. Jh.) erwähnt den Namen des Papstes, Johannes Angelicus, seine Herkunft aus Mainz, die Schwängerung durch einen »familiarum« und als Ort der skandalösen Geburt den Weg zwischen dem Kolosseum und der Kirche des hl. Clemens. TOLOMEO VON LUCCA (1312) gibt als Regierungszeit des weiblichen Papstes das 9. Jahrhundert an. Von da an wurde die Sage in vielen Chroniken überliefert, die nur geringfügig, etwa in der Todesart Johannas, voneinander abweichen. Wichtig ist, daß als Vater des Kindes häufig der Teufel angegeben wird, wodurch das Frevelhafte der Amtsanmaßung Johannas unterstrichen wird. Auch wird berichtet, daß sie, vor die Wahl zwischen irdischer Schande und ewiger Verdammnis gestellt, die erstere gewählt habe. Die Sage wurde im 15. und 16. Jahrhundert für historische Wahrheit gehalten und ist erst durch die Forschungen von A. BIANCHI-GIOVINI (1865) und I. v. DÖLLINGER (*Papstfabeln des Mittelalters* 1890) als Fabelei erkannt worden.

Die Päpstin-Johanna-Sage gehört wie die Geschichten von → Faust, → Theophilus, Cyprian und Cenodoxus zu den ↑ Teufelsbündnersagen. Eine sündige Leidenschaft oder Wissensdrang führen zum Bündnis mit dem Teufel, der mit höchsten irdischen Ehren lohnt, aber die Seele einfordert. Weibliche Helden erhielt das Motiv schon in der Geschichte der hl. Eugenia von Alexandrien, die CALDERÓN in dem Drama *El Josef de las mujeres* (1660) verarbeitete, andererseits in dem Spiel *Marielchen von Nymwegen* (1513), das die Lebensnot einer Dienstmagd darstellte, die sieben Jahre als Gefährtin des Teufels lebt, durch ihre Reuetränen Marias Vergebung erhält und im Kloster stirbt. BOCCACCIO (*De claris mulieribus* 1356/64) erfand oder übernahm eine versöhnliche Schlußvariante: Die Päpstin entsagt und zieht sich in das Privatleben zurück. Aber weder BOCCACCIO noch Hans SACHS (*Historia von Johanna Anglica der Päpstin* 1558) erheben sich über das von den Chroniken geschaffene referierende Ni-

veau. Nur Dietrich SCHERNBERG (*Spiel von Frau Jutten* um 1490) stellte die Jungfrau in einen Kampf zwischen göttlichen und teuflischen Mächten, der von der einleitenden Versammlung der Teufel geplant wird. Marias Fürbitte veranlaßt Jesus, Johanna vor die Wahl zwischen irdischer Schande und ewiger Verdammnis zu stellen, und nachdem sie im Angesicht des Todes zu Maria gebetet hat und bei der Geburt des Kindes gestorben ist, wird die in der Hölle Leidende durch abermalige Fürbitte aus der Gewalt des Teufels befreit. Das Fürbitte-Motiv schafft deutlich die Verbindung zu anderen Teufelsbündner-Sagen. Auch das elisabethanische Drama hat den Stoff aufgegriffen (Anon., *The female prelate being the history and the life and death of Pope John*, Auff. 1591, Druck 1689). Das Vermessene menschlichen Erkenntnisdranges wird durch die Verkörperung in einer Frau besonders deutlich und der Teufelsbündner durch Ausübung des höchsten Amtes der Christenheit besonders gefährlich.

In der Neuzeit erkannte als erster GOTTSCHED (*Nöthiger Vorrat ...* 1757–65) die dichterischen und tragischen Werte des Stoffes, den das 18. Jahrhundert jedoch, nachdem er schon im 15. Jahrhundert Anlaß zu derben Reimen und Epigrammen gewesen war, als erotisch-zweideutig oder als komisch empfand (P. A. LÉGER, *La papesse Jeanne*, Opéra comique 1793; FAUCOMPLÉT, *La papesse Jeanne*, Opera buffa 1795; Abbé CASTI, *La papessa Giovanna*, galantes Epos 1793; P. A. WINKOPP, *Die Päpstin Johanne*, R. 1783; F. W. BRUCKBRÄU, *Der Papst im Unterrock*, R. 1832).

Erst A. von ARNIM verarbeitete den Stoff wieder im Sinne des Teufelsbündner-Themas zu einem postum 1848 veröffentlichten, schon 1813 in Versen vorliegenden, dann aber in Prosa umgeschriebenen, sehr frei fabulierten Epos. Der Teufel will mit einem künstlich geschaffenen Kind, das nichts von Gottes Schöpfung in sich trägt, den Päpstlichen Stuhl und damit die Weltherrschaft gewinnen. Er glaubt, dieses teuflische Wesen in einem ihm, d. h. seiner Retorte untergeschobenen Mädchen gefunden zu haben, das er als Mann erziehen und schließlich zum Papst wählen läßt. Das Mädchen Johanna, das in sinnverwirrter Liebe einen als Mädchen verkleideten Jüngling liebt, von der heidnischen Antike angezogen und im Kampf zwischen Pflicht und Trieb zermürbt wird, befreit sich schließlich von seiner Zwitterhaftigkeit, kehrt zum Christentum zurück und heiratet den Geliebten, während ihr Vater Oferus-Christopherus den Päpstlichen Stuhl besteigt. Fern von solcher Romantisierung des Stoffes nutzte das 19. Jahrhundert ihn als geeignete Vorlage für den historischen Roman und das historische Drama und ließ die Handlung vor dem kulturhistorischen Hintergrund einer Verfallszeit der Kirche spielen (Anon., *Juana la papasa*, R. 1843; F. LÜDECKE, *Die Päpstin Johanna*, Dr. 1874; E. RHOIDS, *Die Päpstin Johanna*, R. 1876; E. MEZZABOTTA, *La papessa Giovanna*, R. 1885; A. BARTELS, *Die Päpstin Johanna*, Dr. 1900).

Stärker traten die Konfliktmomente des Teufelsbündner-Motivs wieder im 20. Jahrhundert in das Blickfeld, vor allem hat R. BORCHARDT (*Verkündigung, Die Päpstin Jutta Teil I* 1920) den Stoff, von allem Historismus gelöst, ganz auf den faustischen Dialog zwischen der um Gott ringenden Jungfrau und dem »falschen Boten« abgestellt, den sie zunächst von Gott gesandt glaubt. Die auf das Verführungsmotiv begrenzte Handlung kann nur als Vorspiel zum eigentlichen Johanna-Stoff angesehen werden. Das alte Spiel Schernbergs bearbeitete R. ZOOZMANN bereits 1885; G. REICKE (*Päpstin Jutta, Dr.* 1924) nahm in die Fabel Elemente aus dem *Mariechen von Nymwegen* auf: Johanna wird von einem Prinzen verführt und ruft in ihrer Not den Teufel; er stellt die Bedingung, daß sie nie mehr weinen darf. Als die Kardinäle ihr Kind töten, weint sie und rettet damit ihre Seele, auch wenn ihr Leib auf dem Scheiterhaufen die Verfehlung büßen muß. Wesentlich größeres Echo fand die Amerikanerin Donna W. CROSS mit ihrem Roman *Pope Joan* (1996), der die erfabelte Vita einer Frau in die spärlich überlieferten Daten des karolingischen 9. Jahrhunderts versetzte. Von Ehrgeiz, Wissensdurst und überdurchschnittlicher Begabung getrieben, findet Johanna als Arzt Johannes Angelicus breite Anerkennung und wird zum Papst gewählt. Sie stirbt bei einer Fehlgeburt, aber versöhnt mit ihrem Schicksal. Bei C. CHURCHILL erscheint Johanna in einem Reigen aufsehenerregender Frauen aus verschiedenen Jahrhunderten (*Top Girls, Dr.* 1982). E. VILAR (*Die Antrittsrede der amerikanischen Päpstin, R.* 1982; *Die amerikanische Päpstin, Dr.* 1982) zeigt eine Nachfolgerin, Johanna II., im Los Angeles des Jahres 2022.

W. Kraft, *Die Päpstin Johanna, eine motivgeschichtliche Untersuchung*, Diss. Frankfurt 1925; E. Gössmann, *Mulier Papa – der Skandal eines weiblichen Papstes: zur Rezeptionsgeschichte der Gestalt der Päpstin Johanna*, 1994.

★

Robinson. Die Geschichte Robinson Crusoes, ein nach Kapitän Rogers' Bericht über den fünfjährigen Aufenthalt des schottischen Matrosen Selkirk auf einer Insel des Juan-Fernandez-Archipels von Daniel DEFOE frei ausgesponnener Roman (*The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe of York, Mariner* 1719), ist die berühmteste Formung eines alten Themas, das allerdings erst in Epochen mit weit fortgeschrittener Zivilisation bewegend werden konnte: die freiwillige oder erzwungene Rückversetzung des zivilisierten Menschen in einen Naturzustand durch Weltflucht, Einsiedelei, Schiffbruch, Aussetzung. Die zu Beginn des aufgeklärten Jahrhunderts erschienene Geschichte eines Menschen, der nüchtern und überlegen Schritt für Schritt über die Wildnis siegt und sich ein geregeltes, sinnvolles Leben schafft,

Aus: Elisabeth Frenzel, *Stoffe der Weltliteratur*, 10., überarbeitete und erweiterte Auflage unter Mitarbeit von Sybille Grammetbauer 2005. © Alfred Kröner Verlag

auch die Freundschaft eines Wilden, Freitag, und diesen für die europäische Kultur und Humanität gewinnt, kam den rationalistischen wie den sentimental Rousseauischen Strömungen der Zeit entgegen, wurde von Rousseau selbst als »Grundbuch aller Erziehung« angesehen und fand durch Umarbeitung des Pädagogen J. H. CAMPE in ein Gespräch zwischen Erziehern und Kindern (*Robinson der Jüngere* 1779) Eingang in die Jugendliteratur, zu deren Grundbestand es, von der dozierenden Form Campes allerdings wieder befreit, noch heute gehört.

Verbreitung und Wirkung des Robinson-Stoffes geschah jedoch nicht in Form einer Stoffentwicklung, sondern wie bei manchem anderen, vom Zeitgeschmack besonders bestimmten Erfolgsbuch (→ Don Quijote, → Werther) in Form der Nachahmung, durch die sogenannten Robinsonaden (vor allem: J. G. SCHNABEL, *Die Insel Felsenburg* 1731–43; J. D. WYSS, *Der schweizerische Robinson* 1812–13). Die Robinsonade ist nicht eine Neuinterpretation des Robinson-Stoffes, entzündet sich nicht an der spezifischen Robinson-Fabel, am Plot, sondern ist Wiederholung einer gleichen Grundsituation – ↑ Inseldasein eines Schiffbrüchigen – an ganz anderen Personen; noch in G. HAUPTMANN'S *Insel der großen Mutter* (1924) klingt das Robinson-Motiv nach. Überträgt man den Begriff auf Werke ähnlicher Thematik früherer Zeit, so kann man sogar von »vordefoeschen« Robinsonaden sprechen (z. B. GRIMMELSHAUSEN, *Continuatio des abenteuerlichen Simplicissimi* 1669). Eine Geschichte der Robinsonaden ist Gattungs- oder auch Motiv-, aber nicht Stoffgeschichte.

DEFOE selbst gab mit seinen Fortsetzungen des Romans, *The Farther Adventures of Robinson Crusoe* (1719), die den erneuten Besuch Robinsons und Freitags auf der Insel, den Kampf mit Eingeborenen und Freitags Tod erzählen, und *The Serious Reflections ... of Robinson Crusoe* (1720) mit seiner Vision der Welt der Engel, Ansätze zu einer Stoffgeschichte. Das Theater hat, abgesehen davon, daß es, wie der Roman, die Robinson-Situation auf andere Personen übertrug (K. v. HOLTEI, *Staberl als Robinson* 1845; L. FELDMANN/BERTRAM, *Der neue Robinson oder das goldene Deutschland* 1852; L. FULDA, *Robinsons Eiland* 1895), die farbige, aber ausgesprochen epische Handlung für Ballette, Pantomimen, Maskenzüge und Opern verwandt (L. A. PICCINI, Melodram; H. SCHMIDT/M. HOGUET, Pantomimisches Ballett 1837; F. FORTESCUE, Operatic Drama 1822; E. M. CORMON/H. CRÉMIEUX/J. OFFENBACH 1867). Dramatiker haben das Thema mehrfach umspielt, so etwa A. G. OEHLENSCHLÄGER in *Robinson i England* (1819), einem Lustspiel, das die Auseinandersetzung des heimgekehrten Selkirk mit Defoe wegen dessen vermeintlicher Unterschlagung des Tagebuches behandelt, F. FORSTER (*Robinson soll nicht sterben* 1932), der eine Revolte der Jugend gegen den Tod ihres unsterblichen Helden in Szene setzte, und J. SUPERVIELLE (1949), in dessen Märchenkomödie der junge Robin-

son aus Verzweiflung über die vermeintliche Untreue eines Mädchens die Heimat verläßt und bei der Rückkehr deren Tochter gewinnt. Zu den Weiter- und Umdichtungen der ursprünglichen Handlung gehört auch die Dichtung SAINT-JOHN PERSES *Images à Crusoe* (1909), die einen in die Großstadt zurückgekehrten, in einer Dachstube hausenden Robinson vorführt, der viel verlässener ist als auf seiner Insel; dort war er mit Gott allein, hier gibt es keinen Gott mehr. H. v. HOFMANNSTHAL ließ seinen Filmentwurf *Defoe* in der Begegnung Defoes mit Robinson, in dem er sich selbst wiederzuerkennen glaubt, und in der Niederschrift von Robinsons Erzählungen ausklingen (postum 1935). Der Franzose M. TOURNIER (*Vendredi, ou Les Limbes du Pacifique*, R. 1967, Neufassung 1972) stellte Freitag in den Mittelpunkt, der die von Robinson gegebene Ordnung des Inseldaseins zerstört. Robinson entdeckt durch ihn kosmische Energien, läßt ihn allein nach Europa fahren und lebt als Insulaner weiter mit einem neuen Gefährten: Donnerstag. Dagegen umreißt Ch. REINIG in drei schmalen Strophen (*Robinson* 1984) das Inselschicksal des seinen Tränen nur selten nachgebenden Schiffbrüchigen, der in seiner Einsamkeit sich selbst entfremdet wurde. Im Roman von J. M. COETZEE (*Foe* 1986) wird Freitags Schicksal aus der Perspektive einer jungen Frau erzählt, die, von Meuterern ausgesetzt, auf den schwarzen Sklaven Freitag und seinen weißen Herrn Crusoe gestoßen ist.

H. Ullrich, Robinson und Robinsonaden. Bibliographie, Geschichte, Kritik, 1898; ders., Nachträge, in: *Zs. für Bücherfreunde* 11, 1907/08; L. Brandl, Vor-Defoesche Robinsonaden, in: *German.-roman. Monatsschrift* 5, 1913; F. Brüggemann, Utopie und Robinsonade, 1914; H. Ullrich, Defoes Robinson Crusoe, die Geschichte eines Weltbuches, 1924; R. Stach, Robinson und Robinsonaden in der dt.-sprachigen Literatur, 1991; A. Honold, Das Glück des Schiffbrüchigen. Robinson, ein Held der westlichen Welt, in: *Weimarer Beiträge* 47, 2001.